

D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

DGAC Schweiz

Regionen und Orte

AARGAU

Königsfelden

AUFSATZSAMMLUNG

- 12-4 *Königsfelden* : Königsmord, Kloster, Klinik / hrsg. von Simon Teuscher und Claudia Moddelmog. - Baden : hier + jetzt, 2012. - 287 S. : Ill. ; 27 cm. - ISBN 978-3-03919-259-5 : SFr. 69.00, EUR 54.00
[#2859]**

Am 1. Mai 1308 wurde König Albrecht I. von seinem Neffen, Herzog Johann Parricida in der Nähe der Mündung der Reuß in die Aare ermordet. Grund für die Bluttat, die Johann im Zusammenspiel mit einer Reihe Adliger der österreichischen Vorlande verübte, war das Johann durch seinen Onkel vorenthaltene mütterliche Erbe.

An der Stelle des Mordes gründete Königin Elisabeth, die Witwe Albrechts, in der Folgezeit ein Klarissen- und Franziskanerkloster, dessen Aufgabe in erster Linie in der Pflege der Memoria an den verstorbenen König lag und dessen Entwicklung seit 1317 maßgeblich durch Königin Agnes, die Witwe des jung verstorbenen ungarischen Königs Andreas III. und gemeinsame Tochter Albrechts und Elisabeths, geprägt wurde. Zwischen 1317 und ihrem Tod im Jahr 1364 lebte Agnes in unmittelbarer Nähe des von ihr gestifteten und maßgeblich finanziell ausgestatteten Konvents und markierte zugleich die Präsenz des Hauses Habsburg in den schweizerischen Besitzungen. Zudem entwickelte sich Königsfelden am Beginn des 14. Jahrhunderts für eine Generation zur Grablege der Habsburger.

War das Kloster zunächst als Ort des Gedenkens an König Albrecht I. gedacht, so änderte sich dies, als 1386 Herzog Leopold III. zusammen mit 27 Rittern aus seinem Gefolge, mit denen er gemeinsam in der Schlacht bei Sempach gegen die Eidgenossen gefallen war, ebenfalls im Kloster bestattet wurde. Trotz der Niederlage bei Sempach verblieb das Kloster und dessen Umfeld zunächst im Besitz des Hauses Habsburg und ging erst 1415 mit den anderen aargauischen Besitzungen verloren, um unter die Herrschaft der Stadt Bern zu fallen.

Auch unter der Landeshoheit Berns blieb das Kloster zunächst bestehen, die Auflösung erfolgte erst 1528 im Gefolge der Reformation; Königsfelden wurde nunmehr zum Sitz eines Berner Landvogtes (Hofmeister). Zugleich wurden die Räumlichkeiten des Klosters zum Teil als Spital genutzt. 1804

kam die Anlage in den Besitz des neu gebildeten Kantons Aargau, der hier zunächst ein Kantonsspital einrichtete, das ab 1872 in eine psychiatrische Klinik umgewandelt wurde (nachdem bereits zuvor Teile des Kantonsspitals als „Irrenhaus“ genutzt wurden). Die Nutzung als psychiatrische Klinik besteht bis heute, daneben ist die Klosterkirche Teil des Museums Aargau. In der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Königsfelden dominiert bisher die kunsthistorische Perspektive. Im Zentrum stehen dabei die Glasfenster in der Klosterkirche, deren Beschreibung und Bewertung beispielsweise auch das **Historische Lexikon der Schweiz** etwas breiteren Raum widmet, wogegen von der Geschichte des Klosters selbst hier nur Eckdaten genannt werden.¹ Eine moderne umfassende Darstellung zur Geschichte Königsfeldens liegt bislang nicht vor. Der vorliegende Band² möchte diese Lücke schließen, wobei die 700jährige Wiederkehr der Klostergründung den Anlaß bildet. In insgesamt sechs Kapiteln (an sich müßte man von eigenständigen Beiträgen sprechen) wird die Geschichte Königsfeldens dargestellt, der Schwerpunkt liegt dabei auf dem Mittelalter. So beschäftigen sich vier Kapitel mit der Gründung des Klosters bis zur Aufhebung durch Bern und je ein Kapitel mit der Berner Zeit und der Entwicklung des Kantonsspitals bzw. der psychiatrischen Klinik vom Beginn des 19. Jahrhunderts an. Insgesamt entsteht so bewußt keine chronologische Darstellung, vielmehr werden äußerst lesenswerte Schlaglichter auf verschiedene Entwicklungen in der Geschichte des Klosters bzw. in der Geschichte des Ortes gelegt. Auch wenn diese Schlaglichter sich mit ganz unterschiedlichen Themen beschäftigen, so ist es den Autoren gelungen, gleichsam ein gemeinsames Band zu finden: In allen Kapiteln wird der Frage nach dem Umgang mit Erinnerungen aus der jeweils zeitgenössischen Perspektive nachgegangen: Von wem und unter welchen Voraussetzungen wurde Königsfelden als Erinnerungsort benützt, welche Gruppe, welche Person hat aus welchen Motiven heraus an was erinnert? Wie hat sich vor dem Hintergrund der jeweils eigenen politischen Situation die Erinnerung an eine Persönlichkeit wie König Albrecht I. oder auch an Königin Agnes als eigene Gründungspersönlichkeit gestaltet? An was wurde erinnert? Rückte der Mord an König Albrecht in den Fokus oder vielmehr das Gedenken an Herzog Leopold III. und seine Ritter? Besonders reizvoll ist bei der Auseinandersetzung mit Königsfelden zudem, daß der Ort gleichsam an der Schnittstelle von regionalen Entwicklungen und Entwicklungen der schweizerischen und Reichsgeschichte steht.

Beispielhaft vorgestellt sei zunächst der einleitende Beitrag von Tobias Hodel, der den Mord an König Albrecht I. näher untersucht (S. 10 - 47). Hierbei greift der Autor zugleich das zentrale Thema des Bandes, den Umgang mit Erinnerungen auf, indem er den Mord aus der Perspektive der Chronisten des 14. Jahrhunderts referiert und die unterschiedlichen Bewertungen der

¹ **Königsfelden** / Emil Maurer. // In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS). - Version v. 28.10.2008: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D12002.php> [2012-11-24].

² Inhaltsverzeichnis:

http://opac.nebis.ch/objects/pdf/z01_978-3-03919-259-5_01.pdf [2012-11-24].

Tat durch die zeitgenössische Chronistik darlegt. Für Ottokar von Steiermark waren die Rollen im Konflikt zwischen Albrecht und Johann ganz klar verteilt, indem er den Mord an Albrecht in Zusammenhang mit der Heilsgeschichte setzte: In diesem Fall wurde Albrecht zum Heiland stilisiert, denn er habe dem Reich wie der Christenheit insgesamt Frieden und Gerechtigkeit gebracht. Dagegen erscheint „Johann als Judas“ (S. 14). Eine ganz andere Perspektive kann Tobias Hodel dagegen beim Franziskaner Johannes von Winterthur feststellen: „Er (Johannes) lieferte jedoch eine Erklärung für den Mord in den Handlungen Albrechts, der von Habsucht getrieben, die Güter (d.h. das mütterliche Erbgut) nicht an Johann aushändigen will. Die Tat des jungen Herzogs wird aus dieser Perspektive schon legitim, macht sich König Albrecht doch der Todsünde der Habgier schuldig“ (S. 15). Dabei ist das Urteil des Johannes von Winterthur freilich durchaus partiisch – als Mitglied des Franziskanerordens fühlte er sich Papst Bonifaz VIII. als Förderer der Franziskaner verbunden. Zu Bonifaz VIII. befand sich Albrecht I. in einer zweifachen Frontstellung: Einerseits hatte er den von Bonifaz approbierten römischen König Adolf von Nassau in der Schlacht von Gölheim geschlagen, möglicherweise sogar getötet, andererseits unterstützte er noch König Philipp den Schönen von Frankreich in der Auseinandersetzung mit dem Papst. Beim dritten Chronisten Johann von Viktring erscheint das Bild König Albrechts wie auch des Johann Paricida ambivalent. Einerseits betont, so Hodel, Johannes von Viktring die allgemeine Trauer beim Tode des Königs. Bemerkenswert ist allerdings, daß diese bei den Kriegsleuten besonders groß gewesen sei. „Albrecht wird zur Kriegsgurgel stilisiert“ (S. 16). Herzog Johann wird mit der Figur Joab des Alten Testaments gleichgesetzt. – Das ist ein Kompliment insoweit, als Joab als tapferer Heerführer gelten konnte und in vielen Schlachten mit König David bestanden hatte, zugleich jedoch ebenfalls als Mörder eines Verwandten hervorgetreten war. – Entscheidend ist, so möchte Hodel sagen, bei der zeitgenössischen Darstellung des Mordes an Albrecht ging es nicht darum, alles detailgenau darzustellen. „Viel wichtiger war es ihnen (den Chronisten), Bezugspunkte zu schaffen, die den zeitgenössischen Lesern vertraut waren oder Anspielungen auf andere Ereignisse darstellten“ (S. 17).

Von der Darstellung des Mordes in der zeitgenössischen Chronistik wendet Hodel den Blick auf die Mörder und fragt nach deren Motiven: Dabei kann er zeigen, daß Walter IV. von Eschenbach, Rudolf III. von Wart und Rudolf II. von Balm allesamt Adelsgeschlechtern entstammten, die durch die Expansion der Habsburger in der heutigen Deutschschweiz unter Druck gerieten, ihre Position an Habsburg verloren und in den Dienst des mächtigeren Konkurrenten treten mußten. Ebenso interessant ist die Frage nach dem Vorgehen der Söhne Albrechts II. gegen die Mörder und deren Besitzungen: Das Vorgehen erfolgte, wie Hodel zeigt, mit der Verzögerung von mehreren Monaten und führte häufig nur zu einem symbolischen Burgenbruch, d.h. die Burgen der Mörder bzw. ihrer Familien wurden, bis auf eine Ausnahme (Altbüron) kampfflos übergeben. – Entscheidend war in erster Linie, daß es den Söhnen Albrechts gelungen war, in der Nordwestschweiz Macht und

Präsenz zu zeigen. Kurz: Die habsburgische Herrschaft war wiederum gefestigt.

Weiter fragt der Beitrag noch nach den Motiven der Klostergründungen: zum einen galt es, ein Gotteshaus zu stiften, in dem für das Seelenheil Albrechts, der ohne Sterbesakramente hingeschieden war, gebetet werden sollte, zum anderen lag der Ort des Klosters an einer strategisch günstigen Stelle und zuletzt galt die Klostergründung auch symbolisch als Antwort auf die Auseinandersetzungen innerhalb des Hauses Habsburg im Zusammenhang mit dem Mord am König Albrecht I.: „Der Mord an Albrecht und die darauf folgende Gründung des Klosters stehen vermutlich im Zusammenhang mit der Durchsetzung neuer Vorstellungen vom Zusammenhalten des familiären Besitzes – was eben den Widerwillen von Nachfahren wie Johann Paricida hervorrief, von denen dafür Verzichte gefordert wurden. In Abgrenzung von solchen Positionen könnte es bei der Klostergründung in Königsfelden um eine Demonstration der Einigkeit der Habsburger gegangen sein“ (S. 38). – Oder etwas anders: Das Kloster sollte „zum Gravitationszentrum der Habsburger in den Herrschaftsgebieten westlich des Arlbergs“ (S. 39) werden. Hier zeigte man im Leben wie im Tod Präsenz. Am längsten freilich Königin Agnes, die fast 50 Jahre lang von Königsfelden aus Herrschaft ausübte und zugleich das Kloster förderte.

Abschließend zeigt der Autor noch, wie es im Laufe des 14. Jahrhunderts zu einer Veränderung in der Memorialkultur kam: Stand am Anfang das Gedenken an König Albrecht I., so trat 1386 an dessen Stelle Leopold III. mit seinen Rittern, die nach ihrem Tod in der Schlacht von Sempach in Königsfelden bestattet wurden. Dabei gab es jedoch auch Verbindungen in der Memorialkultur an beide Habsburger: Der Mord an Albrecht war eingeleitet worden durch Ulrich Ruelasingen, ein Gefolgsmann des Rudolf von Wart, der dem König in die Zügel gegriffen hatte und damit aus der Sicht der zeitgenössischen Chronisten die Weltordnung aus den Fugen gebracht hatte, indem ein Nichtadliger sich Herrschaft anmaßte. Genauso maßten sich die aufständischen „Schweizer Bauern“ in ihrem Kampf gegen Leopold III. aus Sicht der Habsburger eine illegitime Herrschaft an. Bemerkenswert ist, wie Hodel schließlich aufzeigt, daß die Memorialkultur in Sempach auch nach dem Übergang des Klosters an Bern 1415 aufrechterhalten wurde.

Der zweite Beitrag von Martina Wehrli-Johns gibt einen Überblick über das klösterliche Leben bis zur Reformation (S. 48 - 89). Dabei steht zunächst die Gründungsgeschichte des Klosters im Vordergrund. Die Autorin zeigt, welche Voraussetzungen die Königinnen Elisabeth und Agnes erfüllen mußten, um das Klarissen- und Franziskanerkloster zu stiften, das sich einerseits in erster Linie der Pflege der Memorialkultur an Albrecht I. widmete – eine für Franziskaner an und für sich untypische Aufgabe – andererseits die Ordensstatuten erfüllt werden mußten: So wünschten die Königinnen, dem Kloster umfangreiche Besitzungen zukommen zu lassen, was freilich in massivem Widerspruch zum Armutsgebot vor allem der Franziskaner stand, so daß Absprachen mit der Ordensleitung notwendig wurden, um die Stiftung rechtlich abzusichern. Eine eingehende Betrachtung erfährt zudem der Alltag im Kloster Königsfelden: Vorgestellt werden u.a. die von Königin Ag-

nes erarbeiteten Klosterordnungen (hiermit verbunden bspw. die Frage nach Verpflegung und Kleidung im Kloster), Formen franziskanischer Spiritualität in Königsfelden oder zuletzt Bemühungen um eine Reform und Durchsetzung strengerer Statuten am Ausgang des Mittelalters.

In seinem zweiten Beitrag beschäftigt sich Tobias Hodel mit der Verwaltungs- und Herrschaftsorganisation des Klosters (S. 90-127). Dabei möchte der Autor aufzeigen, inwieweit Herrschafts- und Verwaltungsorganisation durch den zunehmenden Gebrauch von Schriftlichkeit Veränderungen unterlagen.

Claudia Moddelmog untersucht im vierten Kapitel das Kloster als sozialen Ort, wobei die Autorin nicht, wie sonst ja durchaus üblich, Männer und verschiedene Adelsgeschlechter in den Mittelpunkt stellt, sondern sich mit den in Königsfelden lebenden Klarissen beschäftigt (S. 128 - 169). Wie mußte man sich die soziale Herkunft der Konventsmitglieder vorstellen, inwiefern kann man von einem Adelskloster sprechen bzw. welche Wechselbeziehungen bestanden zwischen Adel und Kloster. „Wie hängt der Klostereintritt von Frauen mit Herrschafts- und Verwandtschaftsbeziehung zusammen? Was wissen wir über Gaben und Gebete, die die geistlichen Frauen mit ihren weltlichen Verwandten verbanden“ (S. 131)? Bei der Auseinandersetzung mit diesen Leitfragen beschäftigt sich die Autorin zuerst mit Fragen wie Adel, Verwandtschaft und Umgang mit Besitz. Zugleich möchte sie die Vielschichtigkeit der Beziehungen des Klarissenkonvents mit seinem Umfeld aufzeigen.

1528 erfolgte schließlich im Zuge der Reformation die Auflösung des Klosters, die Gebäulichkeit wurde Sitz eines Berner Landvogtes (Hofmeisters). Mit der Geschichte Königsfeldens unter Berner Herrschaft beschäftigt sich Jeannette Rauschert (S. 170 - 215). Dabei zeigt sie zunächst, wie von Bern versucht wurde, sämtliche Herrschaftsrechte des Klosters möglichst vollständig an sich zu ziehen und eine eigene Verwaltung aufzubauen. Zeitgleich kam es zur Einrichtung eines Spitals in den Räumen des Klosters, stellte doch die Pflege von Armen und Kranken ein wesentliches Element der Herrschaftslegitimation während der Frühen Neuzeit dar. Folglich wirft die Autorin einen Blick auf die Organisation des Spitals. Neben die Geschichte des Landvogteisitzes tritt in den Beitrag von Jeannette Rauschert die Frage nach Königsfeld als Erinnerungsort vom 16. bis zum 18. Jahrhundert: Denn hier wurde auch in den Jahren der Berner Herrschaft das Gedenken an die Habsburger bzw. insbesondere Herzog Leopold III. und die bei Sempach gefallenen Ritter aufrechterhalten. So kamen nahezu täglich Besucher nach Königsfelden, selbst als 1770 auf Veranlassung von Abt Martin Gerbert von St. Blasien die Gebeine von Königsfelden in das Schwarzwaldkloster überführt wurden. Breiten Raum in der Darstellung von Jeanette Rauschert erhält folglich die Frage nach Motiven und Formen des Erinnerens an die mittelalterliche Geschichte in Königsfelden in der Frühen Neuzeit.

1804 erfolgte schließlich durch den jungen Kanton Aargau die Gründung eines Kantonsspitals in den Räumen des ehemaligen Klosters, wobei die Gründung eines solchen Spitals bewußt als „Zeichen des politischen Auf-

bruchs“ (S. 217) verstanden wurde. Nannina Egli zeichnet im abschließenden Beitrag die Geschichte der Psychiatrie und der Erinnerungskultur in Königsfelden im 19. Jahrhundert nach (S. 217 - 253). – Wie bereits erwähnt, galt die Schaffung eines Spitals an Stelle des dunklen alten Klosters als modern. Mit den alten Traditionen sollte gebrochen werden. Folglich hatten die Ärzte in Königsfelden wenig Interesse am historischen Ort, bemühten sich vielmehr um einen zeitgemäßen Neubau. Dieser konnte schließlich 1872 erreicht werden: Waren bis dahin Kranke mit ganz unterschiedlichen Leiden in Königsfelden untergebracht worden, so kam es nun zur Schaffung bzw. Neubau eines psychiatrischen Krankenhauses auf der Höhe des zeitgenössischen Therapiestandards. Egli zeigt dabei, daß sich nun auch bei den Ärzten der Bezug zum historischen Umfeld der Anlage änderte. Am Beginn des 20. Jahrhunderts wurde von den Patienten die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Ortes sogar als Form der Therapie gefordert. Neben dieser Höherschätzung der Geschichte traten auch gerade zur frühen Mitte des 20. Jahrhunderts fragwürdige Therapieformen wie Sterilisation und der Einsatz von Elektroschockgeräten, die erst seit den 1950er und 1960er Jahren in Frage gestellt wurden.

Neben dem Blick auf die Geschichte der Psychiatrie stellt die Autorin auch die ersten Bemühungen um eine kunsthistorische, sachgerechte Erhaltung der Anlage dar, insbesondere der Glasmalerei in der Klosterkirche. Zudem begegnet uns im Beitrag stets aufs Neue Königin Agnes, deren Bild im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts einem stetigen Wandel unterworfen war. Je nach dem eigenen politischen Standpunkt konnte die Stifterin des Klosters als blutdürstiger Racheengel dargestellt werden, der unbarmherzig die Mörder Albrechts verfolgte oder auch als Friedensstifterin und Vermittlerin. Zuletzt wurde sie 1991 im Rahmen eines historischen „Agnes-Spiels“ als „Powerfrau, die sich Familien- und Mutterglück versagt“ (S. 251), dargestellt.

Die Autoren haben einen anspruchsvollen, in jedem Fall aber gelungenen Band zur Geschichte des Klosters Königsfelden vorgelegt. Mit Sicherheit wird dieser für das historische Fachpublikum, an das er sich in erster Linie wendet, eine ganze Reihe Anregungen für weitere Forschungen zur Geschichte des Klosters geben. Erwähnt werden sollte noch die durchaus reichhaltige Bebilderung, die die Information des Textes sinnvoll ergänzt. Ebenfalls als gelungen angesehen werden dürfen die zahlreichen Exkurse (grün unterlegt in jedem Kapitel), in denen beispielsweise zwei Altarbehänge aus dem Königsfelder Klosterschatz (S. 74 - 76), Fragmente aus der Bibliothek des Klosters (S. 82 - 85) oder auch die Ächtungsurkunde Kaiser Heinrichs VII. über die Mörder Albrechts I. (S. 20) abgebildet, beschrieben und erläutert werden. Zudem enthält der Band noch eine von Claudia Modelmog erarbeitete *Chronologisch geordnete Personalliste aller greifbaren Königsfelder Klarissen* (S. 255 - 261), ein *Glossar* (S. 262 - 265), in dem die doch zahlreichen Fachbegriffe erläutert werden, eine umfangreiche *Bibliografie* (S. 266 - 281) sowie ein *Orts- und Personenverzeichnis* (S. 283 - 287).

Die Arbeit wird für jeden unverzichtbar, der sich wissenschaftlich mit der Geschichte des Klosters beschäftigen möchte.

Michael Kitzing

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz375006346rez-1.pdf>